



Kreativität und revolutionärer Charakter bei Erich Fromm

Wolfgang Rissling

Zuerst veröffentlicht unter diesem Titel in: J. Claßen (Hg.), *Erich Fromm und die Kritische Pädagogik*. Weinheim und Basel (Beltz Verlag) 1991, S. 127-138. - Literaturnachweise ohne Autorenangabe beziehen sich auf die 12bändige Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA), hg. von Rainer Funk, München: DVA und dtv, 1999.

Copyright © 1991 und 2009 by Dipl.Päd. Wolfgang Rissling, Rüdeshheimer Str. 77, 55545 Bad Kreuznach.

Einleitung

In der bisherigen Diskussion um die pädagogische Relevanz des Frommschen Werkes sind m. E. die beiden pädagogischen Hauptdimensionen und ihre praktischen Schlussfolgerungen nur am Rande gestreift worden, nämlich: *Erziehung zur Kreativität und Erziehung zur Freiheit ohne Furcht*. Um dies mehr ins Zentrum zu rücken, werde ich im folgenden, ausgehend von Fromms Ethik, dessen Kreativitätstheorie (vgl. 1976c, GA IX, S. 399-407) und Ohnmachtstheorie (vgl. 1937a, GA I, S. 189-207) darlegen und zum „revolutionären Charakter“ (vgl. 1963b, GA IX, S. 343-355) gelangen. Dieser wird als pädagogischer Idealtypus (im Weberschen Sinne) hergeleitet.

1. Biophile Ethik und Pädagogik

Im Zentrum der biophilen Ethik steht der Mensch, dessen Möglichkeiten zur Entfaltung gebracht werden sollen. Deshalb ist die liebevolle Sorge um das Wachsen des Lebendigen ein allgemeines Prinzip der biophilen Ethik: „Die biophile Ethik hat ihr eigenes Prinzip des Guten und Bösen. Gut ist alles, was dem Leben dient; böse ist alles, was dem Tod dient. Gut ist die Ehrfurcht vor dem Leben, alles, was dem Leben, dem Wachstum, der Entfaltung förderlich ist. Böse ist alles, was Leben erstickt, einengt und alles, was es zerstückelt.“ (1973a, GA VII, S. 331.)

Im Rückblick auf Fromms Beschreibung der

Charakterorientierungen und der vielfältigen Beziehungsmuster zur objektiven Welt bedeutet dies, dass der biophile Pädagoge zu sich selbst und in Bezogenheit zu anderen das biophile Prinzip weitestgehend verwirklicht hat. Er will die Kinder, Jugendlichen oder Erwachsenen zur Verwirklichung ihrer Möglichkeiten hinführen; denn, so Fromm, weise darauf auch die etymologische Wurzel von Erziehung (*education*) hin: „...*e-ducere*, wörtlich ‘herausführen’ oder ‘etwas hervorbringen’, was potentiell vorhanden ist. Erziehung in diesem Sinne führt zur *Existenz*, was wörtlich ‘herausstehen’ heißt, mit anderen Worten; sich aus dem Stadium der Möglichkeit in das Stadium der offenkundigen Wirklichkeit erhoben haben.“ (1947a, GA II, S. 131.)

Die allgemeinen Hauptziele dieser Hinführung liegen in der produktiven Entfaltung des Fühlens (hin zum Lieben), des Denkens (hin zur kritischen Vernunft) und des Handelns (hin zur Freiheit), und zwar jeweils in bezug auf sich selbst als auch in bezug auf ein anderes lebendes Wesen. Die Biophilie ist daher ein Handlungsprinzip mit einer lebensbejahenden Grundausrichtung des Willens gegenüber Mensch und Natur (vgl. R. Huschke-Rhein, 1987, S. 49).

2. Wachstum und Kreativitätstheorie

Der Mensch soll wachsen (können). Wachstum und Kreativität sind die pädagogischen Kardinaltugenden in der Frommschen Ethik, begrifflich und praktisch sind sie zweidimensional zu be-



trachten:

- Wachstum als kreative Lebenserhaltung/ -förderung und
- Wachstum als kreativer Integrationsvorgang, durch den der Mensch zu einer neuen Harmonie mit sich, den Mitmenschen und der Natur gelangen soll.

So ist auch das pädagogische Verhältnis ein wechselseitiges, in dem beide Seiten in ihrer biophilen Haltung wachsen und wo der Pädagoge sich durch einen fortgeschritteneren Entwicklungsprozess auszeichnet. Dieser trägt Vorbildcharakter und soll genauso wie die „mütterliche Liebe zum Leben ... ansteckend“ (1956a, GA IX, S. 469) sein. Es gibt kein günstigeres biophiles Wachstumsklima als „...mit Menschen zusammenzuleben, die das Leben lieben“ (1964a, GA II, S. 190).

Die Wachstumsethik Erich Fromms ist das Herzstück einer wachstumsorientierten Erziehung, die sich im wesentlichen als eine lebenslange Geburtshilfe interpretieren lässt; denn „das Ziel des Lebens ist es, ganz geboren zu werden, und seine Tragödie, dass die meisten von uns sterben, bevor sie ganz geboren sind“ (1960a, GA VI, S. 313). Es ist also eine „Förderungspädagogik“, die überall lebendig sein kann, insbesondere dort, wo pädagogisch-therapeutische Hilfe zur Selbsthilfe (Kreativitätstherapien) geleistet werden soll. So finden sich Beispiele dafür in Bereichen wie therapeutische Schülerhilfe, Selbsterfahrung, personen- und themenzentrierte Gesprächstherapie, reformpädagogische Kindergärten und Schulen, die von vornherein das Prinzip der Selbsttätigkeit (Montessori) der Menschen durchführen.

Besonders die Bildungsarbeit mit Älteren kann von Fromms Werk bereichert werden, weil seine Wachstumsphilosophie für den Prozess des lebenslangen Lernens eintritt, in dem die Menschen zu einer produktiveren (= kreativeren) Haltung durch Umkehr ihres größtenteils konsumorientierten Lebensstils gelangen sollen. Er möchte den im Schatten des Konsums stehenden Menschen hinausführen ins lichte, in Kreativität gelebte Da-Sein. Dazu soll Pädagogik dienen, zumal die „*Erziehung zur Kreativität gleichbedeutend ist mit der Erziehung zum Leben*“, zum *Lebendigen, zum Lebendig-Sein* (1959c, GA IX,

S. 407, Hervorhebung W. R.).

Bei Fromm bedeutet Kreativität mehr, als nur etwas Neues zu schaffen, wie etwa ein Kunstwerk. Er definiert sie so: „Kreativität ist die Fähigkeit, zu *sehen* (oder *bewusst wahrzunehmen*) und zu *antworten*“ (1959c, GA IX, S. 399). Sie ist eine innere Haltung sich selbst, den Menschen und den Dingen gegenüber.

Der entfremdete Mensch erfasst die Wirklichkeit rein zerebral, verstandesmäßig, abstrakt, verbalisierend. „Beim vollen Gewahrwerden dagegen gibt es keine Abstraktion“ (1959c, GA IX, S. 400). Der kreative Mensch erlebt die Realität emotional, übers Herz. Beim Sehen beispielsweise „behält ein Baum seine volle Konkretetheit und damit seine Einzigartigkeit. Es gibt dann auf der Welt nur diesen einen Baum, mit dem ich in Beziehung trete, den ich sehe und auf den ich antworte. Der Baum wird zu meiner eigenen Schöpfung“ (ebd.), die mich mit Freude oder Trauer erfüllen kann.

Der kreative Mensch nimmt tiefer wahr; denn er dringt durch die Oberfläche hindurch zum Kern. Er kann objektiv wahrnehmen, d. h. ohne neurotische Verzerrungen (Projektionen). Seine innere Reife erlaubt ihm, etwas oder jemanden in seiner ganzen Wirklichkeit, in seiner Totalität zu erkennen. Ein Mensch wird dann immer wieder neu gesehen: „Sein Gesicht, seine Bewegungen, seine Augen, seine Stimme gewinnen eine neue, intensivere und konkretere Wirklichkeit durch den Unterschied, der zwischen unserem neuen Bild von ihm und dem früheren besteht.“ (1959c, GA IX, S. 402.) Der Kreative antwortet so auf das augenblickliche So-Sein dieses Menschen, er antwortet mit seiner ganzen Person, mit seinem Körper und mit seiner Seele. Der andere hört dann auf, bloßes Objekt zu sein. Der Sehende wird eins mit dem Gesehenen und bleibt kein kühler Beobachter mehr. Er ist ganz auf ihn bezogen und hört auf, sein Richter zu sein (vgl. ebd.).

3. Charakterliche Voraussetzungen der Kreativität

(1) *Die Fähigkeit des Staunens* ist bekanntlich der Anfang aller Philosophie und bei Kindern der Anfang ihres Erkenntnisvermögens. Fromm kriti-



siert, dass den Kindern oft die natürliche Neugierde aberzogen wird, mit der Folge, dass das Leben nicht mehr als herausfordernd, spannend und wundervoll erfahren werden kann. Damit ist der Grundstein zur Gleichgültigkeit gelegt.

(2) *Die Konzentrationskraft*, die Denken, Fühlen und Handeln auf das Hier und Jetzt, auf den Augenblick fokussiert. Die meisten Menschen tun vielerlei Dinge gleichzeitig, ohne wirklich bei der Sache oder dem Menschen zu sein. Wir frühstücken, hören Radio, lesen Zeitung, unterhalten uns zwischendurch noch mit jemandem und sind mit einem Bein schon außer Haus. Wir sind oberflächlich und außerdem unrealen Erfahrungen der Vergangenheit oder der Zukunft hingegen. Konzentrieren meint aber das aus dem *hic et nunc* schöpfen, oder: „Verweile doch, du bist so schön!“

(3) *Die Fähigkeit zur Selbsterfahrung*. Ich kann mich selbst als das aktive Zentrum meiner eigenen Kräfte erleben, aus dem meine kreativen Möglichkeiten von Liebe, Vernunft und Freiheit entspringen und die mir erst das Gefühl meiner selbst verleihen, so dass wahres Selbst-Gefühl möglich wird. Im entfremdeten Falle ist das Verhältnis zu sich selbst wie zu einem Ding, das aus Wissen, Körper, Gedächtnis etc. besteht. Das falsche Selbst (vgl. D. Barth und B. Bierhoff, 1989) kann sich nicht als der Vollzieher kreativer Prozesse erfahren. Es ist im Gefängnis seiner Passivität eingesperrt.

Fromm meint, der Mensch müsse vielmehr „lernen, sich selbst im Prozess kreativen Antwortens zu erleben; das Paradoxe dabei ist, dass er bei diesem Prozess des Sich-Selbst-Erlebens sich selbst verliert. Er transzendiert dann die Grenzen der eigenen Person, und im gleichen Augenblick, in der er das Gefühl hat 'ich bin', hat er auch das Gefühl 'ich bin Du'. Ich bin eins mit der ganzen Welt.“ (1959c, GA IX, S. 404f.- Vgl. auch die *unio mystica* und das *tat twam asi*. Fromm ist hierin von Meister Eckhart, vom Zen-Buddhismus und von Martin Buber beeinflusst, der vom Möglichkeitscharakter des Menschen, seiner „urgewaltigen *potentia*“ ausgeht und Erziehung im wesentlichen als Charaktererziehung ansieht und dabei sein Prinzip des Dialogischen verfolgt. - Siehe auch H. Röhrs und E. Meyer, 1979, S. 12ff.)

(4) *Die Konfliktfähigkeit*. Sie ist die Quelle

des Staunens, der Kreativität und der produktiven Charakterentwicklung. Fromm bedauert, dass „die gesamte moderne Erziehung darauf hinausläuft, dem Kind die Erfahrung von Konflikten zu ersparen“ (1959c, GA IX, S. 405), um ihm so eine heile Welt vorzuspielen, in der es später wie eine reibungslos laufende Maschine sein soll.

Überdies ist der Mensch existentiellen Konflikten oder Spannungen ausgesetzt; er ist ein Teil der Natur und durch sein Bewusstsein zugleich von ihr getrennt. Durch Kreativität kann er zu einer neuen Einheit transzendieren. Es sind auch die kosmischen Polaritäten (z. B. Yin und Yang), die Kreativität erzeugen. Fromm nennt als Beispiel das kosmisch-bipolare Verhältnis Mann-Frau, das durch seinen leidenschaftlichen Charakter die Quelle von Kreativität sein kann (vgl. 1943b, 1948b und 1951, sämtliche in GA VIII). Diese werde auch gespeist von der männlich-weiblichen Polarität in jedem einzelnen von uns.

Fromm weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass eine falsch verstandene Emanzipation im Sinne einer zunehmenden Gleichförmigkeit beider Geschlechter echte Kreativität auslösche, dagegen echte Gleichheit „in dem Sinn, dass jeder Mensch eine Größe für sich ist und nicht zum Mittel für die Zwecke anderer gemacht werden darf“ (1959c, GA IX, S. 406), die Kreativität steigern.

(5) *Jeder Mensch stellt Möglichkeiten dar*, von denen er in seinem kurzen Dasein einige verwirklichen kann. Deshalb bedeutet „kreativ sein, den gesamten Lebensprozess als einen Geburtsprozess anzusehen und keine Stufe des Lebens als endgültige zu betrachten. Die meisten Menschen sterben, bevor sie ganz geboren sind. Kreativität bedeutet, geboren zu werden, bevor man stirbt.“ (1959c, GA IX, S. 406.) Es ist der Prozess vom Verlassen des Urzustandes im Mutterleib bis hin zum neuen, erwachsenen Sein, das sich ganz auf die eigenen Füße stellt und im Vertrauen auf die eigene Kreativität die eigenen Kräfte entfaltet. Dazu sind *Mut und Glauben* erforderlich: der Mut, sich selbst vertrauen zu können; sein andersartiges Einmaligsein und sein isoliertes Abgeschiedensein von den anderen ertragen zu können; und der Glaube, dass das Sich-Selbst-Erleben im Fühlen, Denken und Handeln der Wahrheit entspricht.



Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kreativität als Gegenpol zur Destruktivität den Menschen durch die psychodynamischen Strömungen zum Sein bringt, ihn in seiner positiven Wirkmächtigkeit bestätigt und letztlich alle existenziellen Bedürfnisse des Menschen stillt.

4. Der kreativ-revolutionäre Charakter

Um kreativ sein zu können, müssen wir unserem „biophilen Gewissen“ folgen. Laut Fromm ist es der „Wächter unserer Integrität“. Es sorgt sich um unser Wachsen und Reiferwerden, und zwar des wahren Selbst. *„Gewissen ist also die Reaktion unseres Selbst auf uns selbst. Es ist die Stimme unseres wahren Selbst, die uns auf uns selbst zurückruft, produktiv zu leben, uns ganz und harmonisch zu entwickeln - das heißt zu dem zu werden, was wir unserer Möglichkeit nach sind.“* (1947a, GA II, S. 102.)

Der echte Revolutionär handelt nach seinem biophilen Gewissen, das im Dienste des Lebendigen steht und von der Ehrfurcht vor dem Lebendigen beseelt ist. Daher ist der wahre Revolutionär oft ungehorsam, doch nicht um jeden Preis. Ungehorsam, der nicht im Dienste des Lebens steht, artet zu reiner Rebellion aus, die aus Zorn, Enttäuschung und Ressentiment erwächst und erzielt keine produktiven Wirkungen. Dies unterscheidet auch den Rebellen vom echten Revolutionär. Letzterer handelt aus freien Stücken, er ist innerlich und äußerlich frei (1976a, GA II, S. 346). Er hat alle symbiotischen Bande durchschnitten und agiert ganz nach dem Ethikprinzip der Biophilie, das ihm in Fleisch und Blut übergegangen ist. „Um ungehorsam zu sein, muss man den Mut haben, allein zu sein, zu irren, zu sündigen, ...sich vom Schoß der Mutter und den Geboten des Vaters befreit haben ... und dabei die Fähigkeit erworben haben, selbständig zu denken und zu fühlen“, denn „nur dann kann er den Mut aufbringen, zu einer Macht nein zu sagen und ungehorsam zu sein.“ (1963d, GA IX, S. 370.)

Der kreative, revolutionäre Charakter ist der Gegentyp zum destruktiven, autoritären Charakter. Daraus folgt, dass das Gegenstück zur „autoritären Erziehung“ nicht die durch System-austausch entstandene „antiautoritäre Erzie-

hung“ ist - Fromm bejaht ausdrücklich Autorität in ihrer rationalen Form -, sondern die kreative, revolutionäre Erziehung mit ihren ganzheitlich-kreativen Hauptdimensionen.

Der revolutionäre Charakter stellt unmenschliche oder ungerechte Zustände und Mächte, die Konformität verlangen, in Frage. Er handelt nach den aufklärerischen Leitsätzen *„sapere aude“* (wage zu wissen, zu denken) und *„de omnibus dubitandum est“* (alles ist zu bezweifeln). Das erfordert oftmals zivilcouragiertes Handeln, wie wir es beispielsweise bei Aktionen der biophil orientierten Umweltschutzorganisation „Greenpeace“ beobachten können.

Kritischer Geist und kreatives Sozialhandeln setzen freilich ein ohnmachtfreies Gefühlsleben voraus, um ein gesundes Selbstwertgefühl aufzubauen. Das bedeutet: „Anstrengungen zu machen, zu arbeiten, zu lernen, etwas zu produzieren, was die anderen wirklich anerkennen und bewundern. Ein Selbstgefühl, das zwischen Größenideen und dem Gefühl der absoluten Wertlosigkeit schwankt, ist gewöhnlich das Resultat“ (1937a, GA I, S. 191f.) neurotischer, ohnmachtserzeugender Erziehung. Diese kennzeichnet sich dadurch, dass sie das Kind selten oder niemals wirklich ernst nimmt. Auf diese Weise ziehen ohnmächtige Eltern ohnmächtige Kinder heran. Solche Eltern wundern sich dann, wenn ihre Kinder ihre ohnmächtige Wut wegen der Erlebnisse von Nichternstgenommenwerden ausagieren. Dasselbe Problem verbirgt sich auch in den Trotzreaktionen. Nichtgehören ist dann reaktiver Widerstand, wie wir ihn später beim rebellischen Menschen wiederentdecken. Dieser wird von Ohnmacht geleitet, im Gegensatz zum revolutionären Charakter, der um seine kreativpotente Mitte weiß und der genug Mut und Glauben aufbringt, um das Geschehen seiner Lebenswelt zu verändern. Dabei ist ihm die Begrenztheit seines Veränderungsvermögens und seiner Kreativität bewusst.

Die Gefühlsbildung der Ohnmacht geschieht in der frühen Kindheit nicht nur durch unterdrückerische Eltern, für die „ein Kind ein willenloses Instrument ihrer Willkür ist“ (1937a, GA I, S. 201), sondern ebenso durch überbeschützende, verzärtelnde und verwöhnende Eltern, die gleichsam einen gefangenen Prinzen im goldenen Käfig heranziehen, dem es eigentlich und



scheinbar an nichts fehlt, der jedoch in der Entwicklung des Gefühls, „selbst Kräfte zu haben, mehr oder weniger vollständig gelähmt wird“ (ebd.). Er ist so zur Passivität verurteilt, eine schlimme Strafe, angesichts des folgenreichen Zusammenhangs von Passivität, Ohnmacht, Langeweile und gravierendem Mangel an Kreativität. Mitverursacht wird dies durch die passivierende, reiche Konsumgesellschaft mit verwöhnenden Eltern, die in ihre Kinder oft Wünsche projizieren. Diese können gar nicht erfüllt werden, weil den Kindern infolge der Verwöhnung eigene Wirkmächtigkeit fehlt. Später als Erwachsene leiden sie oft an der Preisgabe ihres wahren Selbst. Ihre Pseudo-Identität rächt sich durch Destruktivität oder Autodestruktion, die wiederum im Extremfall bis hin zum Selbstmord des falschen Selbst reicht.

Das *Nichternstnehmen*, das von extremer Verwöhnung bis zum durchschnittlichen Verhalten des „liebervoll“ umsorgten Kindes reicht, bedeutet im wesentlichen, „dass das Kind aus eigenem Recht nichts anordnen, nichts vollbringen, nichts beeinflussen, nichts ändern kann“ (1937a, GA I, S. 201). Daraus folgt, dass das Gefühl der Ohnmacht frühzeitig im kindlichen Charakter Wurzel schlägt und letztlich maßgeblich zur nicht-produktiven Charakterorientierung mit ihrem Defizit an Selbständigkeit beiträgt. Alles wird dem Kind aus den Händen genommen, wenig wird ihm zugetraut. Selbst das häufig geschenkte Spieltelefon kann das Nichternstnehmen des Kindes symbolisieren. Falls das Kind damit nur scheinbar telefoniert, bleibt eine wirkliche (Spiel-)Handlung mit echter Wirksamkeit und Einflussnahme aus: die „Kommunikation“ führt ins Leere oder zum Monologisieren. Mit der realen Kommunikation kommt das Kind dabei nicht in Berührung, überhaupt wird es davor behütet, mit der Realität in näheren und vertrauten Kontakt zu gelangen. „Seine Welt gewinnt damit notwendig einen illusionären, ja gespensterhaften Charakter.“ (1937a, GA I, S. 202.)

Gleichgültigkeit als Grundhaltung der Eltern begleitet zumeist die Ernstlosigkeit, die das Kind auch dann erfährt, wenn „freundliche“ Versprechen nicht eingehalten oder unbegründete Anordnungen gegeben werden. Denn „das Kind fühlt sich nur dann ernstgenommen, wenn der

Erwachsene sich ihm gegenüber ebenso verpflichtet fühlt, aufrichtig und zuverlässig zu sein, wie er das anderen Erwachsenen gegenüber ist, die er respektiert“ (1937a, GA I, S. 202).

Auf Grund der bislang dargelegten Gründe (und es gibt noch weitere) ist es nicht mehr verwunderlich, dass der spätere Erwachsene sich tatsächlich ohnmächtig und desorientiert fühlt. „Er sieht hundert Einzelheiten, hält sich an die eine oder andere und versucht, von einer aus das Ganze zu verstehen, um nur immer wieder von neuen Einzelheiten überrascht und verwirrt zu werden.“ (1937a, GA I, S. 204.) Durch einen Mangel an ganzer Einsicht bleibt er in seiner Ohnmächtigkeit gefangen und handlungsunfähig.

Ohnmächtigkeit, resultierend aus der irrational-autoritären Erziehung, ist also der Gegenpol zur Wirkmächtigkeit, die dem revolutionären Charakter ganz zu eigen ist. Dieser kann die ohnmachtsstiftenden Bande mit den als allmächtig empfundenen Menschen und gesellschaftlichen Strukturen lösen, indem er die komplexen Zusammenhänge durchschaut, eine kreative Alternative entdeckt und nach einer solchen handelt. Dies setzt eine disziplinierte Selbstanalyse voraus, für die sich Fromm gegen Ende seines Lebens zusehends einsetzte (vgl. 1989a). Ihm war klar, dass eine biophile Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse mit einer biophilen Revolution des eigenen Selbst, einer Transzendenz des Selbst einhergehen muss. Denn „die paradoxe Lebensaufgabe des Menschen besteht darin, seine Individualität zu verwirklichen und sie gleichzeitig zu transzendieren“ (1962a, GA IX, S. 154).

Der revolutionäre Charakter verspürt in sich selbst die Quelle seiner Kraft, die nach kreativem Ausdruck und echter Individualität strebt und seinem Sein Sinn verleiht. So schreibt Fromm: „Das Leben (hat) nur den einen Sinn: den Vollzug des Lebens selbst.“ (1941a, GA I, S. 370.)

Der revolutionäre Mensch lebt sein Leben, er geht seinen Weg. Er fühlt sich mit sich selbst eins; denn er lebt sein wahres Selbst aus, indem er seine Individualität in einer produktiven Bezogenheit zur Welt bestätigt. All seine Organe arbeiten intensiv: sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, denken, tätig sein. „Der vollkommen wache, produktive Mensch ist frei, weil er



aus sich selbst lebt - sein Selbst ist die Quelle seines Lebens." (1963b, GA IX, S. 348.) Im Unterschied zu Rousseau betont Fromm, dass die freie Persönlichkeitsentfaltung nur in der produktiven Bezogenheit möglich ist und nicht in einer solitären Unabhängigkeit, wie sie Rousseau im *Emile* darstellt, wengleich anthropologische Berührungspunkte zwischen Fromm und Rousseau feststellbar sind (vgl. den Beitrag von József Koch im vorliegenden Band).

Ein weiteres Kriterium des revolutionären Charakters ist dessen *kosmopolitische Einstellung*. Der eigene, begrenzte nationale Horizont wird transzendiert im Gefühl, dass wir alle Bewohner unserer Planeten Heimat Erde sind und - wie sich immer klarer herausstellt - in globalen Dimensionen denken müssen.

Der Weltbürger fühlt sich brüderlich/schwesterlich mit allen Menschen verbunden, seine Loyalität gilt daher der ganzen Menschheit. Er „liebt sein Vaterland, weil er die Menschheit liebt“ und seine „Urteilsfähigkeit (wird) nicht durch seine stammesmäßige Zugehörigkeit getrübt“ (1962a, GA IX, S. 154).

Der revolutionäre Mensch ist zutiefst *Humanist*, der aus dem lebendigen Reichtum seiner Erfahrungen heraus sagen kann:

„*Nihil humanum a mihi alienum est.*“
(Nichts Menschliches ist mir fremd)

Zusammenfassend lässt sich der Zusammenhang von Freiheit, Ungehorsam und revolutionärem Charakter mit den Worten Erich Fromms wiedergeben:

Der revolutionäre Charakter „liebt das Leben und achtet es. In ihm sind Skepsis und Glaube. Skeptiker ist er, weil er die Ideologien verdächtigt, unerwünschte Realitäten zu verschleiern. Glaubender ist er, weil er an das glauben kann, was erst potentiell ist, ohne schon ganz geboren zu sein. Er kann 'nein' sagen und ungehorsam sein, eben weil er 'ja' sagen kann und jenen Grundsätzen gehorcht, die in Wahrheit seine eigenen sind. Er befindet sich nicht im Halbschlaf, sondern nimmt in voller Wachheit die persönlichen und gesellschaftlichen Realitäten um sich wahr. Er ist unabhängig; was er ist, verdankt er seinen eigenen Bemühungen, er ist frei und keines Menschen Diener... (Der kreativ-revolutionäre Mensch ist „der gesunde Mensch in einer verrückten Welt, der voll entwickelte Mensch in einer verkrüppelten Welt, der wache Mensch in einer Welt, die im Halbschlaf liegt.“ (1963b, GA IX, S. 353.)

Literaturnachweise

- Barth, D., und Bierhoff, B., 1989: *Revolution des Herzens. Durch Bewusstheit zur Selbstwerdung*, Freiburg im Breisgau 1989.
- Huschke-Rhein, R., 1987: „Die Liebe zum Lebendigen als Grundlage der Erziehung und Bildung“, in: *Erich Fromm und die Pädagogik*, Weinheim-Basel 1987.
- Röhrs, H., und Meyer, E., 1979: *Die pädagogischen Ideen Martin Bubers*, Wiesbaden 1979.
- Rousseau, J.-J., 1971: *Emile*, hrsg. von L. Schmidts, Paderborn 1971.